

KATHOLISCHE KIRCHE Geplatzte Reformträume

Abgesang auf eine Institution

Offenbach – Der Resignation folgt die Aufbruchstimmung. Offiziell hatte sich Erzbischof Reinhard Marx aus Altersgründen nicht erneut zur Wiederwahl der katholischen Deutschen Bischofskonferenz gestellt. Dabei sind in Kirchenkreisen 56 Jahre für die Bewältigung einer herausragenden Aufgabe kein Alter. Deshalb wurde öffentlich gemutmaßt, der zu den Modernisierern zählende Münchner Kardinal sei am mangelnden Reformwillen im Vatikan verzweifelt. Nun ruhen die Hoffnungen der Reformen auf seinem Nachfolger, dem Limburger Bischof Georg Bätzing, dem großes diplomatisches Geschick nachgesagt wird. Aufzuarbeiten gibt es viel: der Umgang der Kirche mit ihren Geistlichen, Missbrauchsfälle, Lockerung des Pflichtenbuchs, die Ausgrenzung der Frauen. Auch Bätzing wird scheitern, prophezeit der frühere Priester Philipp Tropf, der mit seiner Frau Bettina gerade ein Buchprojekt fertiggestellt hat, dessen Titel aufhorchen lässt: „Todesursache: Unfehlbarkeit! Eine Kirche nimmt Abschied von dieser Welt.“

Sie schreiben, Sie seien bei Ihrer Forschungsarbeit den dunklen Seiten kirchlicher Strukturen auf die Spur gekommen. Führen Sie uns in die Abgründe...

Die dunklen Seiten der Kirche weisen vielerlei Spuren in der Historie auf: Hexenverbrennungen, Kreuzzüge, Kirchenspaltungen sowie Intrigen, Mord und Totschlag im höheren Klerus bestimmen durchgängig das Bild der Kirchengeschichte. Das Geschäft mit der Angst vor einem strafenden Gott und der Hölle war und ist zu allen Zeiten einträglich. Die beispiellosen sexuellen Missbrauchsfälle an Kindern und Ordensfrauen in jüngster Zeit sind nicht etwa legendenartige Erzählungen aus History-Dokus, sondern erschreckende Realität unserer Gegenwart. Genau wie ihre systematische Vertuschung, Verharmlosung und Relativierung quer durch alle Führungsetagen der Kirche.

Ist das Missbrauchsproblem eine Folge der zölibatären und monosexuellen Kirche?

Ich glaube nicht, dass ein zölibatäres Leben an sich dem Missbrauch Vorschub leistet. Aber ich vermute sehr wohl, dass Männer mit abnormen Neigungen den Schutzmantel des Pflichtzölibates als Möglichkeit betrachten, ihr Alleinsein gesellschaftlich nicht rechtfertigen zu müssen.

Haben wir im Missbrauchsskandal eine Entschuldigung oder Bitte um Verzeihung des unfehlbaren Papstes verpasst?

Sowohl Benedikt als auch Franziskus haben viele Anstalten gemacht, um den Schaden zu begrenzen. Immer wieder versuchten beide, hinter verschlossenen Türen mit Betroffenen ins Gespräch zu kommen. Aber jedes Mal, wenn es darum geht, auch klare Worte wie Schuldgeständnisse und Vergebungsbitten zu formulieren, kommen fadenscheinige Ablenkungsmanöver: Die ganze Gesellschaft sei übersexualisiert, die 68er-Generation habe die Menschen verdorben, Sportlehrer seien genauso potenzielle Missbrauchstäter, und außerdem müsse man ja



Gefangen im Dogma der Unfehlbarkeit: Papst Franziskus begrüßt Gläubige auf dem Petersplatz in Rom.

FOTO: CICCIA/SOPA/ZUMA/DPA

auch immer mit dem Teufel rechnen, der eigentlich hinter solchen Skandalen steckt und der an und für sich „reinen“ Kirche Schaden zufügen wolle – jedes Mal ein weiterer Schlag ins Gesicht der Opfer! So unterschiedlich Benedikt und Franziskus auch von ihren charakterlichen, sozialistischen und kirchenpolitischen Ansichten her sein mögen, in dieser Frage ähneln sich ihre Reden frappierend.

Papst Franziskus weckt immer wieder Hoffnung auf Veränderungen. Nachdem sich das in Bezug auf die Amazonas-Synode zerschlagen hat, ist dieses Image angekratzt. Wie stark sind die Widerstände im Vatikan, und sind diese von einem angeblich sehr einsamen Pontifex überhaupt zu brechen?

Das Pontifikat Bergolios wird als „Pontifikat der leeren Ankündigungen“ in die Kirchengeschichte eingehen! Sein Bild als Reformpapst ist nicht nur angekratzt, es ist inzwischen ruiniert! Er kämpft auch nicht nur gegen eine Kurie von heute, sondern er kämpft gegen ein dogmatisches Lehrgebäude, das unumstößlich fortbesteht und sich auch durch seine relativ kurze Amtszeit nicht ansatzweise tangieren lässt. Jeder, der das Gegenteil behauptet,

ist entweder gewieft oder hoffnungslos naiv. Sein Nachfolger wird es sich zweimal überlegen, ob er sich ebenfalls fortwährend eine blutige Nase holt oder sich nicht doch lieber wieder im Glanz goldener Throne sonnt.

Laufen der Kirche wegen enttäuschter Reformhoffnungen jetzt noch mehr Mitglieder weg?

Dass den Kirchen die Mitglieder in Scharen davon laufen, ist keine Mutmaßung mehr: Zu diesem Ergebnis kam die viel beachtete Studie des Forschungszentrums Generationenverträge, die im Frühjahr 2019 vorgestellt wurde. Darin heißt es, die Zahl von Katholiken werde von 23 Millionen im Jahr 2017 auf 11 Millionen im Jahr 2060 sinken. Verantwortlich dafür seien nicht nur die allgemeine Alterung der katholischen Bevölkerung, sondern vor allem auch massive Kirchenaustritte und flächendeckende Taufunterlassungen.

Sie prophezeien den Untergang der katholischen Kirche, weil Sie Reformsätze zum Scheitern verurteilt sehen und feststellen, dass sich die Kirche nicht verändert hat. Warum sehen Sie eigentlich so schwarz?

Die römisch-katholische Kirche steht im 150. Jahr seit der

Erhöhung der päpstlichen Unfehlbarkeit zum Dogma auf dem I. Vatikanischen Konzil 1869/70. Eigentlich wäre 2019/20 ein „Jubiläum“ für die Kirche, wenn sich diese Entschlüsse nicht als unaufhaltsamer Suizid herausgestellt hätte: Dogmen sind in alle Ewigkeit unabänderliche Gesetze, die sich die Kirche gibt, um damit sicher zu gehen, dass diese nicht irgendwann durch irgendeine Zeitströmung wieder rückgängig gemacht werden. Das Dogma der Unfehlbarkeit erschien den konservativen Kräften der Kirche in einer Zeit, in der die Welt – nach Aufklärung und Emanzipation des Geistes – immer moderner wurde, als probates Mittel, die kirchliche Welt herrschaft auch nach dem Verlust politischer Macht zu sichern. Es besagt, dass der Papst in lehramtlichen Auseinandersetzungen eine „irrtumsfreie“ Entscheidung fällen kann, die für immer unabänderlich und unaufhebbar ist. Was die damaligen Strategen im Moment ihres vermeintlichen Triumphes nicht bedachten, war, dass diese Unfehlbarkeit auch bedeutet, die Kirche vollkommen reformunfähig zu machen. Denn: Kein Papst kann eine einmal getroffene lehramtliche Entscheidung seiner Vorgänger jemals rückgängig machen, ohne schon bei einem solchen Versuch automatisch seines Amtes enthoben und exkommuniziert zu sein. Das macht es Franziskus unmöglich, auch nur eine hoffnungsvolle Fußnote zu setzen.

In der katholischen Kirche geht es also nicht nach dem Kirchenvolk, sondern nach den Päpsten. Wenn das so ist, warum aber bleibt es dann beim Zölibat? Schließlich hat Jesus selbst die Ehelosigkeit von seinen Jüngern nicht gefordert und Petrus, der erste Papst, war verheiratet.

Es geht genau genommen weder nach dem Kirchenvolk noch nach den Päpsten, die spätestens seit 150 Jahren Gefangene ihrer eigenen Dogmen sind. In der katholischen Kirche geht es allein nach der Tradition, die von jedem Papst immer wieder nur bestätigt und tradiert werden kann. Franziskus ist ein Leidtragender, weil es ja offensichtlich nicht so ist, dass er nicht reformwillig wäre. Aber er ist nicht reformfähig, da seine eigenen Vorstellungen von Kirche unknackbar in den Ketten der Tradition liegen. Die Fragen, ob Jesus den Zölibat gefordert oder ob Petrus verheiratet war, sind historisch längst beantwortet! Aber diese Antworten sind der Kirche vollkommen gleichgültig: Sie wird weder den Zölibat abschaffen noch Frauen weihen – auch wenn der Priestermangel noch so groß ist.

Es scheint fast, als hätte die Kirche ein Problem mit gelebter Praxis. Denn sie tut sich ja auch schwer mit der Segnung geschiedener und gleichgeschlechtlicher Paare. Gleichwohl finden sich Geistliche für diese Zeremonien. Ist diese Art von Barmherzigkeit klug oder schadet sie der Kirche?

Ich bezweifle stark, dass es gerecht ist, hier von „Barmherzigkeit“ zu sprechen! Aber klar ist: Es gibt die Kirche in ihrer unabänderlichen Weise. Die Aufgabe des Vatikans ist weniger die einer Parteizentrale, herauszufinden, wie der Zeitgeist gerade tickt, um darauf den nächsten Wahlkampf aufzubauen.

Sein Selbstverständnis ist vielmehr, festzustellen, was zu allen Zeiten katholisch zu sein hat und unnachgiebig darüber zu wachen, dass diese Strukturen unverändert bis zum jüngsten Tag bestehen bleiben. So gesehen macht er doch einen tadellosen Job! Wenn gleichgeschlechtliche Paare, Geschiedene, Wiederverheiratete, suspendierte Priester und ihre Frauen – und wer auch sonst noch so „im Stand der schweren Sünde lebt“ – in diesem strukturkonservativen System keine Aussicht auf einen regulären Platz bekommen, dann frage ich mich, warum sie ihn trotzdem so unbedingt haben wollen. Warum wollen Menschen noch für diese Kirche arbeiten, an ihren Angeboten teilnehmen oder gar „gnadenhalber“ ihren Segen, obwohl sie von ihr permanent entwürdigt werden? Ich halte das für psychisch ungesund und nicht gerade für therapeutisch!

Welche Bedeutung hat die Kirche in 20, 30 Jahren?

Die Bedeutung der Kirche wird in bestimmten ländlichen Gebieten allenfalls noch einen Folklorestatus haben, sofern der „kirchliche Landrat“ überhaupt die Zeit hat, für das Jubiläum jeder dörflichen Traditions-Feuerwehr einen Gottesdienst zu halten. Dort, wo die Kirche noch Sozialeinrichtungen unterhält, wird sie sich Sitz und Stimme in kommunalen Gremien bewahren können. Im konkreten Lebensvollzug vieler Menschen wird sie allerdings keine Bedeutung mehr haben und vielerorts – vor allem in Städten – sogar gänzlich aus dem Sichtfeld der Gesellschaft verschwinden. Sowohl die unverändert bestehende bleibende Sinnsuche des Menschen wie auch das zutiefst menschliche Bedürfnis nach Ritualen und lebensbegleitenden Symbolfeiern werden sich dann auf sehr persönlichen und individuellen Wegen neu gestalten.

Der Priestermangel wurde lange dadurch bewältigt, dass die Pfarreien immer größer wurden. Zu groß für einen Priester... Führt die Einsetzung von Laien aus der Sackgasse?

Ob die Kirche überhaupt noch jemals aus der Sackgasse geführt werden kann, wird von mir stark bezweifelt! Die immer größer werdenden pastoralen Räume werden einen Pfarrer mehr und mehr vom einstigen Seelsorger in die Rolle eines „kirchlichen Landrates“ drängen. Dadurch werden die Berührungspunkte mit den Menschen unaufhaltsam schwächer, weil der gegenseitige Kontakt zunehmend schwindet. Engagierte Laien haben in dieser Situation ein doppeltes Problem: Sie werden weder von der Institution ganz ernst genommen, weil diese sich als eine hierarchische Priesterkulturorganisation versteht, in deren Ordnung Laien notwendigerweise unvollkommen sind, noch werden sie von den wenigen Kirchgängern, die es noch gibt, wirklich ernst genommen, da diese im Gottesdienst doch lieber einen „echten“ Pfarrer auf dem Priesterstuhle haben wollen.

Das Gespräch führte Frank Pröze

Theologin wirbt für Frauen im Priesteramt

Bonn – Was spricht gegen Priesterinnen in der katholischen Kirche? Wenig, wenn es nach Marlis Gielen geht. Die Salzburger Theologin verweist in einem auf dem Portal katholisch.de veröffentlichten Gastbeitrag auf die frühchristliche Tauftradition. Von besonderer Bedeutung sei in diesem Zusammenhang eine Stelle aus dem Brief des Apostels Paulus an die Galater. Diese widerlege die geltende kirchliche Lehre, wonach nur männliche Priester den Mann Jesus Christus in der Eucharistiefeier repräsentieren könnten.

„Die ihr nämlich auf Christus getauft wurdet, habt Christus angezogen. Da ist nicht Jude noch Grieche, da ist nicht Sklave noch Freier, da ist nicht männlich und weiblich“, zitiert die Wissenschaftlerin aus Kapitel 3 des Galaterbriefs. Zugleich gehe die „frühe Tauftheologie“ im Umfeld des Paulus davon aus, dass alle Christen mit der Taufe den Geist empfangen hätten und damit zu „Geistlichen“ geworden seien, was sie wiederum zu einer verantwortlichen Gestaltung des gemeinschaftlichen Lebens befähige.

Ein dreistufiges, hierarchisch gegliedertes Leitungssystem mit der Abfolge Diakon, Priester, Bischof lasse sich in Ansätzen erst nach der Wende zum 2. Jahrhundert erkennen. „Die Entwicklung verdankte sich offenkundig der notwendigen Anpassung kirchlicher Leitungsstrukturen an eine veränderte Lebenssituation der Christusgläubigen, um optimale Rahmenbedingungen für das innerkirchliche Leben wie für die Verbreitung des Evangeliums zu schaffen“, schreibt die Professorin für Neutestamentliche Bibelwissenschaft.

Im 21. Jahrhundert gehört dazu, das Amt (wieder) für Frauen zu öffnen.

Marlis Gielen
Theologin in Salzburg

Aus dieser Entwicklung lasse sich ablesen, dass die Kirche im Laufe der Zeit ihre Leitungsstrukturen den jeweiligen Erfordernissen angepasst habe, argumentiert die Theologin. Das kirchliche Amt müsse der Evangelisierung dienen und sei nicht selbst Evangelium. Deswegen habe das Lehramt der katholischen Kirche „nicht nur die Vollmacht, sondern auch die Pflicht, dieses geschichtlich gewachsene Amt angesichts der Zeichen der Zeit im Vertrauen auf den göttlichen Geist so weiter zu entwickeln, dass es seinem Auftrag gerecht werden kann“. Im 21. Jahrhundert gehöre dazu, dieses Amt für Frauen „(wieder) zu öffnen“.

„Die Diskussion um eine Zulassung von Frauen zur Priesterweihe hat in der katholischen Kirche unter anderem durch die von Papst Franziskus einberufene Amazonas-Synode sowie den von den deutschen Bischöfen angestoßenen Synodalen Weg zur Zukunft kirchlichen Lebens neuen Auftrieb erhalten. Allerdings hatte Papst Johannes Paul II. im Jahr 1994 verbindlich erklärt, die Kirche habe keine Vollmacht, Frauen zu weihen.“



Zur Person: Philipp und Bettina Tropf

Philipp Tropf wurde 1977 in Alzenau geboren. Er studierte von 2002 bis 2007 Theologie, Philosophie und Psychologie und wurde 2009 im Fach Kirchengeschichte promoviert. 2010 gründete er in Aschaffenburg eine Beratungsgesellschaft. 2016 empfing er in Würzburg die Priesterweihe und wirkte in der Rhön und im Spessart. Ende 2017 wurde Tropf durch die Amtskirche suspendiert, nachdem er sich zu Bettina bekannt hatte. Die Industriekaufrau ist Mutter von zwei erwachsenen Töchtern und arbeitete in der Assistenz von Führungskräften. Das Paar ist seit 2019 verheiratet und führt das Unternehmen Bephitro.

FOTO: P

kn